

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Band: 26 (1974)
Heft: 9

Rubrik: Arbeitsblatt Kurzfilm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

könnte – ihr würde man auch ausufernde Phantasie und grelle Überzeichnungen zubilligen –, missrät zur plump wuchernden Verhöhnung, die nicht nur jeden komödiantischen Geist, sondern auch den Unterhaltungseffekt niederknüpelt. Nur Pop-Glamour, der Figuren und Szenerien überzieht, bremst notdürftig Ekel und Langeweile, die sich beim Zuschauereinstellen.

Drei Typen proben den sexuellen Aufstand und erleben dabei, wie voraussehbar, den totalen Reinfluss. Jackie, eine groteske Ausgeburt an Hässlichkeit, ist sexuell unerfahren und frustriert und schwätzt nervtötend das Blaue vom Himmel über lesbische Reize und Widerstand gegen den «Tanz um den goldenen Penis». Am Ende bezahlt sie mit Geld und einem unerwünschten Baby für ihren Nachholbedarf bei «Mister America», und obendrein kostet ihr der Verrat an der Kampfgemeinschaft gegen den «Männerwahn» eine Tracht Prügel ihrer Genossinnen. Holly demonstriert in diesem Panoptikum Dauerbrunst, als Call-Girl kann sie Geld- und Männerverzicht nur im Suff leisten. Candy steht auf der gesellschaftlichen Stufenleiter eine Sprosse höher. Es gelingt ihr zwar, einer reichen Sympathisantin der Bewegung vor deren letztem Atemzug einen Blankoscheck abzuknöpfen, aber ihre Filmstar-Ambitionen kann sie auch nur durch rohe Bettgewalt befriedigen. – Auch wenn Warhol seinen Darstellern Gelegenheit zur Improvisation gelassen hat, das Endprodukt beweist, dass er sie zu manipulieren verstand und sich dabei im Kalkül verrechnet hat.

Paula Linhart (fd)

ARBEITSBLATT KURZFILM

Der Weg (Droga)

Zeichentrickfilm, schwarzweiss, 16 mm, Lichtton (Musik ohne Sprache), 4½ Min.; Regie: Miroslaw Kijowicz; Produktion: Polen 1971, Studio Miniatur Filmowich, Warschau; Verleih: ZOOM-Filmverleih, Dübendorf; Preis: Fr. 15.–.

Themen-Stichworte:

Erziehung (Befähigung zur Entscheidung), Psychologie (Alltagstrend zur Schizophrenie), eventuell Dualismus.

Kurzcharakteristik

Ein gezeichnetes Männchen geht pfeifend seinen Weg und kommt an eine Weggabelung. Die Entscheidung fällt ihm schwer, schliesslich spaltet es sich in zwei Hälften: Die eine geht nach links, die andere nach rechts. Die Kamera folgt der rechten Hälfte, die nach kurzer Zeit wiederum an eine Weggabelung gelangt; sie denkt an die andere Hälfte und nimmt den linken Weg. Als sich so die beiden Hälften wieder finden, passen sie nicht mehr zusammen.

Detailbeschreibung und Interpretation

Die äusserst sparsame Darstellung des kurzen, abstrakten Prozesses einer Entscheidung eröffnet eine grosse Vielfalt von konkreten Deutungsmöglichkeiten. Dieser Umstand fordert einerseits eine offene Bereitschaft zu intensivem Deutungsspiel,

andererseits aber eine gereifte Disziplin des Publikums im Umgang mit Kurzfilminterpretationen. Ohne das eine und das andere wäre die Gefahr des «Sich-Verlierens» wohl nicht zu meistern.

Für alle Deutungen ist davon auszugehen, dass das Männchen (s)einen Weg geht und «unterwegs» vor die Entscheidung gestellt wird. Vielleicht hat es diese Entscheidung gesucht oder doch wenigstens damit gerechnet, weil es sein Ziel kennt; möglich aber auch, dass es bis hier ohne Ziel wanderte, gedankenverloren oder ganz planlos; dann kann es an der Weggabelung jetzt der Frage nicht mehr ausweichen: Wohin willst du eigentlich? Jeder Weg hat seine Richtung, wenn einer sich darauf macht, und spätestens an der Weggabelung muss diese Richtung bewusst werden.

Die vorhandenen Wegweiser sollten zweckentsprechend eine Entscheidungshilfe darstellen und die Wahl erleichtern; doch im vorliegenden Fall sind die beiden Signale offensichtlich gleichwertig. Wer trägt nun die Verantwortung für die entscheidungserstauernde Alternative dieser Gleichwertigkeit? Jedenfalls weiss das Männchen nicht mehr, als wenn die Wegweiser nicht da ständen. Ja, vermutlich ist es zusätzlich verunsichert, weil das Signal «Wegweiser» eine Erwartung weckt, die nicht erfüllt wird. Da spielt also das Problem der «Information» mit herein.

Die Spaltung – nach einigem Zögern – erweist deutlich die Gleichwertigkeit der beiden Alternativen: Die Anziehungskraft ist beidseitig gleich stark oder gleich schwach. Darüber hinaus zeigt sich aber in der Spaltung auch die Ahnung oder Erfahrung des Männchens, dass nie zwei Wege vollständig identisch sein können, weshalb es nichts verpassen möchte. Die Unmöglichkeit der vollständigen Identität der beiden Wege bestätigt ja dann der Schluss des Films: Die beiden Hälften passen nicht mehr zusammen, obwohl sie offensichtlich dasselbe Ziel erreicht haben. Die Spaltung, als zentrales Problem von «Droga», zeigt das symbolische Ausweichen vor der Entscheidung und die Täuschung über das «Weiterkommen». Sie deutet damit die mangelnde Risikobereitschaft an, die in der Ungewissheit noch gesteigert wird, aus der Furcht heraus, entweder einen Fehler zu machen oder auf dem einen Weg allein etwas zu verpassen.

Die «Moral» am Ende folgt daraus konsequent: Da das Männchen der geforderten Entscheidung durch Spaltung ausweicht, büsst es mit dem Verlust der eigenen Identität: es erfährt eine nicht wiedergutzumachende, also irreparable Entfremdung von sich selber (Schizophrenie). Jeder noch so grobe Fehler wäre zuträglicher als die entscheidungslose Spaltung, denn was einer dabei verpasst, ist leidvoller als die Bescheidung auf den einen Weg oder gar als eine allfällige Umkehr.

Die letzte Frage zur Interpretationsgrundlage, welcher der beiden Wege nun nachträglich, also rückblickend betrachtet, eigentlich der richtige gewesen wäre, trägt nichts mehr zur Besserung der nun vorliegenden Situation bei. Sie ist nicht mit Bestimmtheit zu klären, und man sollte darauf verzichten! Wer sich dennoch dafür interessiert, mag sich an die möglicherweise im «Fettwerden» der «linken» Hälfte liegende (positive oder negative) Wertung halten. Er dürfte dabei jedoch die spätere, zweite Entscheidung der «rechten» Hälfte nicht vergessen, die einer Rückkehr, einem Nachgeben oder einer Anpassung gleichkommt und nicht einfach positiv oder negativ gewertet werden kann.

Theologische Randbemerkungen und konkrete Einsatzmöglichkeiten

«Weg» ist ein häufig auftauchendes Wort und gelegentlich der Inbegriff für «Leben» in der Bibel. Das Unterwegs-Sein des Volkes Israel in der Geschichte wird besonders in den Geschichtsbüchern des Alten Testaments immer wieder erwähnt: Gott weist dem Volk und seinen Führern immer wieder einen neuen Weg, doch sie treten meist daneben. Der alttestamentliche Sündenbegriff wird vorwiegend mit dem Irrtum des «Neben-den-Weg-Tretens» gefüllt. Sehr anschaulich demonstriert der Psalm 25 das Vertrauen und die Hoffnung auf den «Wegweiser-Gott» für den irrenden

einzelnen. Umgekehrt ruft Deuter Jesaja am Anfang seiner Botschaft (Js. 40,3) das Volk zur Wegbereitung für Gottes Auszug aus dem Exil auf, und dieser Ruf wird vom Täufer aufgegriffen und erneuert (Mk. 1, 3 Par).

Auch Jünger und Christen befinden sich in der «Nachfolge» unterwegs, und immer wieder werden Entscheidungen nötig. Jesus erneuert und radikalisiert die alte Exodustradition, wenn er an entscheidender Stelle in der Bergpredigt (Mt. 7, 13f; vgl. Lk. 13,22–30) dazu auffordert, den unbequemen, engen und vielleicht beängstigenden Weg zu wählen, gegen den Weg des geringsten Widerstandes und des (vermeintlich) grössten Profits. Ich meine, es handle sich hierbei um eine allgemeine Entscheidungshilfe, ja um ein Rezept für den Weg zum Leben, anstatt ins Verderben. Auf die Masse ist da kein Verlass, weil sie den billigen und breiten Weg braucht und geht; für den teuren, schmalen Weg muss einer selber so gewiss sein, dass er die Stütze der anderen entbehren kann und den notwendigen Mut zum Risiko allein aufbringt. Zum Lebensziel gelangen wir jedenfalls nach diesem Rezept nicht auf ausgefahrenen und von Massen begangenen Geleisen, sondern auf beschwerlichen und einsamen Fusspfaden. Dies sei das Kriterium für jede Entscheidung.

Die traditionelle Sonntagskirche hat den schmalen Pfad schon lange verlassen und lässt oft nicht einmal mehr Raum für Einzelgänger. Aber auch unsere sogenannte «christliche» Gesellschaft kennt nicht das Jesus entsprechende Erziehungsideal. Wer also den unbequemen Weg des Reiches gehen will, muss damit anstossen und selber unbequem werden. Von da her ist beispielsweise alle offizielle Kirchlichkeit in der «vaterlosen Gesellschaft» kritisch zu befragen und etwa mit dem Kurzfilm «Droga» auf die lauernde Gefahr der Schizophrenie hinzuweisen.

Die Konfrontation des Kurzfilms mit obigen theologischen und biblischen Sachverhalten wäre wohl in jedem der folgenden, konkreten Einsatzbeispiele denkbar, gewiss aber nicht immer notwendig.

Schule (7.–9. Schuljahr): Hier scheint mir «Droga» wenig geeignet, wenn er nicht bloss als Scherz konsumiert werden soll. Bei genügender Vorbereitung (des Lehrers und der Klasse) halte ich den Einsatz zur Hinführung etwa auf die Problematik «Fünfer und Weggli» für möglich; da haben die Kinder gewiss auch schon einige Erfahrungen (zum Beispiel wenig Aufgaben machen und trotzdem einigermaßen gute Noten erwarten usw.).

Konfirmandenunterricht: Ziel einer Unterrichtseinheit dürfte hier etwa die Befähigung zum Risiko sein, auch einmal etwas verpassen zu können. Dies machte eine Auseinandersetzung mit der Raffgier und ihrem Grund in einer weitverbreiteten Unsicherheit erforderlich, beides charakteristische Kennzeichen für unsere vergnügnungs- und konsumsüchtige Gesellschaft. Viele Jugendliche leiden erfahrungsgemäss unter solcher Sinnverdrängung in der Lebenshaltung der meisten Erwachsenen und suchen nach Ausdrucksmöglichkeiten für dieses Unbehagen. Eine geschickte Gesprächsanleitung dürfte mit «Droga» zu einem bescheidenen Aufstand gegen die Abstumpfung führen und einiges zur Verbalisierung des Unbehagens beitragen. Konkretes Beispiel könnte das «Hin-und-Her-Schalten» zwischen zwei TV-Programmen sein, wo einer letztlich beides verpasst.

Erwachsenenbildung: Hier könnte das Männchen als «Familie» interpretiert werden, die sich mal wieder für ein gemeinsames Unternehmen entschliessen sollte und dann doch getrennte Wege geht. Wenn etwa Alte und Junge nach verschiedenen Zielen streben, die einen bloss hoffen, dass die anderen schon wieder «auf den rechten Weg» finden werden, dann müssen sich die Generationen einander entfremden. Diese Entfremdung wird im Film bildlich etwa so ausgedrückt, dass die Alten in den Augen der Jungen «dick und bequem» werden, die Jungen ihrerseits in den Augen der Alten «klein und dumm» bleiben und sich bloss anpassen sollten. Wer so getrennte Wege geht, kommt an den Punkt, wo man sich gegenseitig nicht mehr verstehen kann. Der Kurzfilm würde dagegen eine Solidarisierung postulieren. Das Männchen könnte ganz ähnlich auch als «politische oder kirchliche Gruppe» interpretiert werden.

Gottesdienst: Die Thematik dürfte hier in der Richtung liegen, dass wir keine Entscheidungen auf den letzten Erfolg hin ausprobieren können. So sind wir als Christen auf das Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freiheit hin unterwegs und müssen Entscheide riskieren. Warum bleibt aber die Kirche so wirkungslos? Weniger im privaten, innerlichen, als viel mehr im sozialen, gesellschaftlichen Bereich? Vermutlich aus Furcht vor dem Risiko des Anstosses und des Misserfolgs; man meint sich als Vertreter einer «hypostasierten Wahrheit mit Ewigkeitsanspruch» keine konkreten Taten und Worte zumuten zu müssen. Urs Etter

FORUM

Politische Verschaukelung oder politische Vertuschung?

Kontroverse um die Schweizerische Fernseh- und Radio-Vereinigung

Die Diskussion um die von Prof. Walther Hofer präsiidierte Zuschauer- und Hörerorganisation ist entbrannt. Nach den zwei redaktionellen Beiträgen in ZOOM-FILMBERATER 4/74 und der Reaktion von Nationalrat Willy Sauser in 7/74 äussert sich nun auch der Chefredaktor des «Appenzeller Volksfreund» in dieser Angelegenheit. Da wir die Rubrik «Forum» als eine Diskussionsplattform verstehen, in der jeder seine eigene und deshalb auch pointierte Meinung sagen darf, veröffentlichen wir nachstehend das Schreiben ungekürzt. Es scheint uns, dass die Diskussion um die Schweizerische Fernseh- und Radio-Vereinigung (SFRV) gerade in einem Zeitpunkt nützlich sein kann, in dem sich die neugegründete Organisation mit ersten Aktionen zu profilieren beginnt. Dass sich die SFRV nicht mit «halben Sachen» begnügen will, ist aus dem provisorischen Budget für das Jahr 1974 ersichtlich, das Ausgaben in der Höhe von 808000 Franken vorsieht, wovon allein 596000 Franken für Öffentlichkeitskampagnen ausgegeben werden sollen. Verleichtsweise arbeitet der «Arbeitnehmer-Radio- und Fernsehbund der Schweiz (ARBUS), zu dem sich die SFRV ja als Gegengewicht versteht, mit einem Betriebsbudget von 10000 Franken.

«Wäre es also nicht gerechter, uns später nach unseren Taten zu beurteilen, als uns schon bei der Gründung von vornherein unsere Existenzberechtigung abzuspochen?» Diese rhetorische Frage, die Nationalrat Willy Sauser am Schluss seiner Einsendung «Politische Verschaukelung?» in Nummer 7 von ZOOM-FILMBERATER stellt, hat eine (vorweggenommene) Antwort bereits in der Vergangenheit. Zu den, ach, so edlen Motiven der Schweizerischen Fernseh- und Radio-Vereinigung (SFRV) ist nämlich folgendes nachzutragen:

1. Zum Teil sind genau jene Parlamentarier Mitglieder der SFRV (allerdings nicht des Vorstandes. Die Red.), die bereits in Programm-Kommissionen sitzen und deshalb auch ohne die SFRV in der Lage sein müssten, eine wirkungsvolle Kontrolle der Informationsprogramme der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) aufzuziehen. Zugegeben: Leicht wäre es nicht, aber nach der Struktur der SRG mit harter Haltung doch möglich. Warum wurde eine spektakuläre Flucht in die Öffentlichkeit der undankbaren Arbeit in der Stille vorgezogen?

2. Vor Beginn der Herbstsession 1973, am 15. September, habe ich im «Appenzeller Volksfreund» unter dem Titel: «Fernsehen: Parlamentarier sollten mehr Weitblick haben» geschrieben: Es sei «zu bedenken, dass bis Ende Jahr der Entscheid fallen